

Rezension zu: Stephen Mitchell – Philipp Pilhofer (edd.), *Early Christianity in Asia Minor and Cyprus: From the Margins to the Mainstream* [Ancient Judaism and Early Christianity, *Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums, Volume 109*], ISBN: 978-90-04-41079-4, Leiden-Boston, Brill, 280 Seiten, Illustrationen und Karten, 2019, €110.00

Das marginale Kulturbecken, in dem sich Anatolien befindet, hat die Verbreitung des frühchristlichen Glaubens sehr stark beeinflusst. Aus diesem Grund zieht Anatolien seit vielen Jahren das Interesse von Historikern auf sich und wird auch wegen seiner Rolle bei der Verbreitung des Christentums diskutiert.

In der Einleitung der Studie stellen die Herausgeber die Frage, welche Auswirkungen die Fülle epigraphischer Aufzeichnungen in den betreffenden Regionen auf die Intensität einer religiösen Bewegung hat. Als mögliche Antwort auf diese Frage führen sie als Beispiel die Existenz zahlreicher Grabinschriften aus dem dritten Jahrhundert an (S. 3). Ausgehend davon werfen Sie die Frage auf, ob die Christianisierungsprozesse in Phrygien und anderen Regionen früher angesetzt werden müssten. Des Weiteren werden dem Leser in der Einleitung die Aufsätze der Studie vorgestellt. Die Herausgeber stellen außerdem in der Einleitung den Umfang und die Grenzen der Studie vor. Sie schreiben, dass die Abhandlungen in diesem Buch auf die bischöflichen und städtischen Zentren in den Provinzen im Osten Kleinasiens beschränkt sind. Darüber hinaus teilen sie dem Leser die Gründe mit, warum ländliche Siedlungen wie Isaurien und Kilikien, die eine wichtige Rolle in der Entstehung der christlichen Kultur Kleinasiens spielten, nicht berücksichtigt werden (S. 7)¹.

Diese Widersprüche und andere Themen werden in einer Reihe von vielen aufschlussreichen Arbeiten untersucht, in denen Gebiete behandelt werden, die von Armenien und Kappadokien im Osten über Zypern, Pisidien und Karien bis hin zu Konstantinopel als Zentrum einer neuen kirchlichen Organisation reichen. Register von Quellen, Namen, Orten und Themen schließen diesen äußerst nützlichen Band ab.

In dem Kapitel „*Zwischen Heidentum und Judentum: Das frühe Christentum in Kappadokien*“ beschreibt Margherita Cassia, wie das vorkonstantinische Christentum in der Region Kappadokien. Die Autorin, die ihre Argumentation mit einem Brief konkretisiert, den Firmilianus, Bischof von Cäsarea, im Jahr 256 an Cyprianus geschrieben hat, erklärt, dass die christlichen Kirchen in der Region eine gut strukturierte Organisation besaßen. Die Sakralarchitektur der Region zeigt ebenfalls die Vernetztheit der Gegend mit anderen Regionen. Cassia stützt sich dabei nicht nur auf christliche Quellen, sondern weist auch auf die Verbindungen zu anderen monotheistischen Glaubensrichtungen in der Region, insbesondere das Judentum hin.

Als Hypsistarianer war der Vater von Gregor von Nazianz sicherlich von jüdischen Ideen beeinflusst, obwohl er selbst kein Jude war. Obwohl wir bisher nur eine Inschrift kennen, die den Kult von Theos Hypsistos in Kappadokien bestätigt, gab es in der Region möglicherweise mehr Anhänger dieser Sekte. Cassia kommt zu dem Schluss, dass heidnische Henotheismen und „Judai-zing Syncretisms“ bereits im vierten Jahrhundert mit der christlichen Kirche in Kappadokien konkurrierten. Darüber hinaus ist es offensichtlich, dass nicht nur die Christen, sondern auch

¹ S. Pilhofer 2018 und Yeğın – Özyıldırım 2020.

das Judentum und andere monotheistische Glaubensrichtungen zur Entstehung des Christentums in Kappadokien beigetragen haben (S. 39).

Im Kapitel „*Hagiographie und Sebasteia und die große Verfolgung in Kleinarmenien*“ führt Stephen Mitchell die Ursache der großen Verfolgung durch Diokletian in Kleinarmenien auf hagiografische Traditionen zurück. Die durch das sogenannte „Testament“ erweiterte Legende der vierzig Märtyrer von Sebasteia war ein interessanter Text, dessen historischer Kern schwer zu greifen ist. Obwohl die Passio die Hinrichtung in die Regierungszeit von Licinius datiert, ist wahrscheinlich, dass sie während der großen Verfolgung unter Diokletian stattfand, und die Tatsache, dass Agricola als Statthalter erwähnt wird, scheint dieses Datum zu bestätigen.

Mitchell untersucht darüber hinaus zwei andere hagiografische Traditionen mit interessanten Ergebnissen: Die Passio des Athenogenes enthält detaillierte topografische Informationen über die Region nördlich von Sebasteia. Hier findet man nicht nur die Befragung des Athenogenes durch den Statthalter Agricola, sondern auch tatsächliche Dokumente eines Rechtsfalls. Die Befragung vor Agricola geschieht jedoch in einer Weise, die eine klare Einschätzung des Falles behindert. So ist die Schilderung des Falles voll von fiktiven Formulierungen, die weit von der Realität entfernt sind.

Gaetano Arena, „*Märtyrer, Mönche und Ketzer im Rauhen Kappadokien*“, betont zunächst die Bedeutung der Passio von Hieron, eines Textes, der bisher schwer zu datieren ist und oft als weitgehend fiktiv behandelt wird. Aber Arena enthüllt einige Details, die genau der kappadokischen Topographie in der Spätantike entsprechen. Nach Angaben der Passio war Hieron ein Weingärtner aus dem Dorf Matiane, der gewaltsam rekrutiert, verhört und hingerichtet wurde. Später, im 10./11. Jahrhundert, war er einer der beliebtesten Militärheiligen, der mehrmals auf den Gemälden in den felsigen Kirchen Kappadokiens vertreten ist. Wenn man sich die christlichen Siedlungen in der Region Göreme ansieht, erkennt man, dass sich die Lücke zwischen dem 4. und 10. Jahrhundert n. Chr. nicht leicht schließen lässt. Neben Hierons Passio helfen archäologische Funde, Gräber und Zellen in den Tuffkegeln diese Lücke zumindest ein Stück weit zu schließen. Darüber hinaus weisen die kappadokischen Väter hier und da auf Siedlungen von Mönchen hin, die im felsigen Kappadokien untergebracht sein könnten.

Die Hagiographie steht auch im Mittelpunkt von Aude Busines Aufsatz „*Die Ursprünge und Entwicklung der Kulte des Heiligen Gordius und der Heiligen Mamas in Kappadokien*“, in dem sie versucht, die Tradition zweier Märtyrer zu verfolgen, deren Feste zwei der berühmtesten Predigten des Basilius hervorriefen, obgleich Basilius kaum etwas über diese schattenhaften Heiligen gewusst zu haben scheint. Die Heiligtümer der Heiligen befanden sich in der Umgebung von Cäsarea, und diese Kultstätten haben sich möglicherweise ohne Bezug zu den historischen Opfern der Verfolgungen entwickelt. In Bezug auf Gordius erwähnt Busine eine Widmung an Zeus Gordios als möglichen Ausgangspunkt für einen christlichen Kult. Auf der anderen Seite liefert die Autorin einige detaillierte Informationen darüber, wie Basilius die heilige Tradition des nahe gelegenen Berges Argaeus genutzt und in eine christliche Geschichte verwandelt hat, um den Kult des Heiligen Gordius und Heiligen Mamas in seiner Stadt zu etablieren.

Christiane Zimmermann, „*Glaube und Vers: Gregor von Nazianz und frühchristliche Dorfpoesie*“, bringt das von Gregor von Nazianz hinterlassene poetische Werk mit Epigrammen in christlichen Epitaphien Zentralanatoliens in Verbindung. Sie zeigt zum Beispiel, wie Gregor Ele-

mente des Christentums erfolgreich an Elemente angepasst hat, die auf klassischen Traditionen basieren. Eine ähnliche Anpassung erfolgte bei den Elementen in den Grabinschriften von Lykaonien. Es gibt viele Anhaltspunkte dafür, dass die poetischen Inschriften lykaonischer Christen der zeitgenössischen Literatur viel zu verdanken haben. Zimmermanns Überlegungen zum Einfluss Gregors und vor allem seines Cousins Amphilocheus, Bischof von Iconium, überzeugen, auch wenn es unmöglich ist, die genauen Kommunikationsnetze zu rekonstruieren.

Turhan Kaçars Artikel *"Konstantinopel und Kleinasien: kirchliche Gerichtsbarkeit im vierten Jahrhundert"*, untersucht den Zuständigkeitsrahmen, den der Bischof von Konstantinopel respektieren musste. Normalerweise durfte sich nicht jeder Bischof in die Stadtangelegenheiten eines anderen Bischofs einmischen. Aber Konstantinopel als kaiserliche Residenz war ein Sonderfall. Kaçar fragt, ob der dritte Kanon des Konzils von Konstantinopel die Struktur der religiösen Herrschaft geändert hat, indem er für Konstantinopel das „Vorrecht der Ehre“ im Osten festgelegt hat. Auf Basis seiner Studie bezeichnet Kaçar den dritten Kanon schließlich als „eine gesetzliche Rüstung für den Bischof von Konstantinopel“.

Peter Talloens Aufsatz trägt den Titel *„Der Aufstieg des Christentums in Sagalassos“*. Darin befasst sich Talloen mit der Frage, ob der Aufstieg des Christentums in der Stadt Sagalassos plötzlich und schnell erfolgte oder sich über einen langen Zeitraum hinzog. Im Gegensatz zu anderen Städten in Pisidien zeigt Sagalassos vor der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts keine Spuren von Christen. Während des 2./3. Jahrhunderts war Sagalassos als blühendes Zentrum des kaiserlichen Kultes bekannt, was teilweise das Fehlen frühchristlicher Spuren erklärt. Um 370 erwähnt eine offizielle Inschrift, die von Demos und Boule errichtet wurde, das „Heiligtum (Temenos) der Götter“. Kurze Zeit später wurde jedoch ein wichtiger Tempel der Tyche für die kaiserliche Familie in ein Ehrendenkmal verwandelt. In dieser Zeit gab es noch heidnische Kulte im Stadtzentrum. Diese Kulte könnten durch den christlichen Glauben vielleicht um 400 ersetzt worden sein. Es muss darauf hingewiesen werden, dass es in dem betreffenden Jahrhundert noch keine christliche Kirche in der Stadt gab und das Stadttor mit Darstellungen von Göttern und Göttinnen wie Ares und Athene geschmückt war. In der Stadt, insbesondere in den Häusern, d.h. den privaten Wohnbereichen, begegnen wir Symbolen des christlichen Glaubens erst im 5. Jahrhundert. Dieser Glaube nahm erst im 6. Jahrhundert einen beherrschenden Platz in der Stadt ein. Infolgedessen begann der Bau von Kirchen in der Stadt auch erst in diesem Jahrhundert. Aus diesem Grund bezeichnet Talloen das sechste Jahrhundert für Sagalassos als christliches Zeitalter.

Anna M. Sitz versucht in ihrem Aufsatz *„Beschriftung Karien: die Beharrlichkeit epigraphischer Traditionen in der Spätantike“* die Wirkung von Tempelinschriften auf frühchristliche Leser zu untersuchen. Sie hat guten Grund, sich auf diese Region zu konzentrieren, da monumentale Inschriften - zum Beispiel Architrav-Widmungen - dort eine lange Tradition haben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in Mylasa der Tempel, der ursprünglich Roma und Augustus gewidmet war, noch im 5. Jahrhundert als „Werbefläche“ für offizielle Dokumente verwendet wurde. Auf der anderen Seite wurde der Tempel der Hekate in Lagina, der bereits mit älteren Inschriften bedeckt war, mit christlichen Graffiti versehen, offensichtlich als bewusster Versuch, den heidnischen Raum zu christianisieren. Von ähnlichem Interesse ist die Basilika in Aphrodisias, die anstelle des Tempels der Aphrodite errichtet wurde. Einige Inschriften des Tempels sind noch zu lesen, darunter der Name Aphrodite auf Säulen, die ursprünglich ihr gewidmet waren. Zumindest in einigen Fällen, so Sitz, wurden ältere Inschriften bewusst auf christliche

Gebäude übertragen, um die historische Dimension des Raums zu kennzeichnen, zu dem die Inschriften heute gehören.

Daniela Summa untersucht in ihrem Aufsatz mit dem Titel „*Die christliche Epigraphik von Zypern: Eine vorläufige Studie*“ die christlichen Inschriften auf Zypern. Bei den Forschungsarbeiten auf der Insel wurden über 150 Inschriften gefunden. Etwa 50 von ihnen stammen aus dem Zentrum, das in der Spätantike die Hauptstadt der Siedlung war. Christliche Bauinschriften stammen aus dem 5./7. Jahrhundert. Eine der wichtigsten ist eine Mosaikinschrift von Timithus, die in Iamben verfasst und von Bischof Spyridon in Auftrag gegeben wurde. Inschriften, die einen gewissen Eustorgios erwähnen und im Gymnasium und im Theater von Constantia sowie im Theater von Paphos gefunden wurden, bestätigen nicht nur den andauernden Betrieb dieser Gebäude im 5./6. Jahrhundert, sondern auch die Investitionen dieses hohen Magistrats.

Es ist offensichtlich, dass dieser Band, der unter der Leitung der Herausgeber mit wertvollen Beiträgen der Autoren erstellt wurde, einen Leitfaden für Wissenschaftler darstellt, die das frühe Christentum Kleinasien und Zyperns untersuchen. Auf der anderen Seite ist es eine wichtige Quelle für diejenigen, die sich sowohl anhand regionaler Beispiele als auch anhand eines Stadtbeispiels wie Sagalassos auf das Christentum in Kleinasien konzentrieren möchten.

Yavuz YEĞİN*

Bibliographie

- Pilhofer 2018 P. Pilhofer, Das frühe Christentum im kilikisch-isaurischen Bergland, Berlin-Boston 2018.
- Yeğın – Özyıldırım 2020 Y. Yeğın – M. Özyıldırım, Christliche Identität in Olba am Beispiel des Klosters von Olba, in: A. Cortese (Hg.), Identity And Cultural Exchange in Ancient Cilicia: Mitteilungen zur spätantiken Archäologie und byzantinischen Kunstgeschichte 7, 2020, Wiesbaden 2020, 77-95.

* Dr. Yavuz Yeğın, Universität von Ardahan, Abteilung für Archäologie, Ardahan. (yavuz.yegin002@gmail.com; <https://orcid.org/0000-0001-7901-6352>).